

# Der erstaunliche Weg vom Papst zum Gegenpapst : mit Stanislaus von Moos im Ristorante "Celia" in Zürich

Autor(en): **Moos, Stanislaus von / Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122830>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Stanislaus von Moos im Ristorante (Celia) in Zürich

## Der erstaunliche Weg vom Papst zum Gegenpapst

Ich bin zu früh, was Gelegenheit gibt, mir das Ristorante (Celia) am Helvetiaplatz anzusehen. Alles wirkt wie aus dem Ratgeber. Der Italiener? Man nehme dunkles Langriemenparkett, habsburgergelbe Wände, eine dunkelweisse Decke ... doch da kommt der emeritierte Professor für Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Stanislaus von Moos. Schlanker scheint er mir, doch ist wohl nur die kurzgeschnittene Graufrisur, die ihn jünger macht.

Ja, wie das so sei, als Emeritus? Noch spüre er keinen Entzug, noch sei es wie vorlesungsfreie Zeit. Allerdings falle das Korsett der strukturierten Tage weg, er müsse nun seine Zeit selber einteilen. 1983 hat er an der Universität Zürich angefangen, über zwanzig Jahre sei für einen Professor die obere Grenze, sonst droht die Routine.

Er bestellt Nüsslisalat und eine Pizza Napolitana, im (Celia) gebe es die beste Pizza der Stadt. Ich kriege einen Insalata Caprese und die Pizza (speciale uno). Den Wein wähle ich aus nostalgischen Gründen aus: (Rosso del Conero).

Haben sich die Studenten verändert seit 1983? «Schwer zu sagen», meint von Moos, «die thematisch angefressenen Studenten, jene die ihr Thema mitbringen, nur Piero della Francesca, sonst nichts, zum Beispiel, die gibt es kaum noch. Herauszufinden, was sie eigentlich wollen, ist für die Studenten schwieriger geworden.» Aber auch die Kunstgeschichte habe sich in der Zeit verändert. «Die sozialen Fragen, Stichwort Gender Studies, sind immer wichtiger geworden. Die klassische Bild- und Formanalyse verlor an Gewicht. Auch die so genannte Kennerchaft. Ist ja auch verständlich, jedes Commercial ist im Grunde interessanter als die Tafelbilder. Die jungen Leute sehen von früh bis spät zu viele Bilder, ihre visuelle Sensibilität ist abgestumpft oder hat die Richtung geändert. Ich halte die Zukunft meines Fachs für problematisch, die neuen Anregungen und die besten Leute kommen von aussen, etwa aus der Germanistik und den Medienwissenschaften.»

Die Pizza kommt, die Ruhe des Verzehens herrscht. Dann kommen wir auf Sigfried Giedion und seinen Gegenspieler Peter Meyer. Für Giedion war von Moos einmal Sekretär gewesen, bei Meyer war er in der Vorlesung. «Heute muss man festhalten, dass der Kult der klassischen Moderne, den Giedion vor allem pflegte, die traditionalistischere

Moderne verdeckte, die es eben auch gab. An der ETH wird dieser Kult weitergeführt und ich muss mir selber vorwerfen, hier kein Gegensteuer gegeben zu haben. Giedion überzeugte durch seine Sprachgewalt, sein Kathedron war berühmt, er hatte ein Pathos wie Moses, der eben mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai kommt und das Volk ums Goldene Kalb tanzen sieht und ihm die Gesetzestafeln vor die Nase hält. Seine visionären Bögen überzeugten, er gab dem Zuhörer das Gefühl, an einer ganz wichtigen Entwicklung beteiligt zu sein. Meyer hingegen war knochentrocken, er sezierte, hielt dabei eine lockere Vorlesung, nicht selten in der ersten Reihe sitzend statt hinter dem Katheder. In architektonischen Glaubensfragen freilich war er ein Pedant, Besserwisser und Wadenbeisser. Er glaubte an Perret, einer seiner Irrtümer.»

Best Pizza in Town? Diese Palme kriegt das (Celia) nicht. Der (Conero) hingegen ist eine Entdeckung. Der Kellner muss unser Zögern gespürt haben und offeriert zum Kaffee einen Aversa und einen Grappa Barbera.

Wer hatte Wirkung? Venturi nachhaltig, die von Rossi scheint verdampft. Aber 1975 in Berlin, da sah von Moos die beiden zusammen. Der abgehoben wirkende intellektuelle Venturi und der Prophet mit den glühenden Kohlenaugen waren ein ungleiches Paar. Doch wie kam von Moos auf Venturi? Eines Tages schickte ihm die NZZ ein riesiges Buch zur Rezension. «Learning from Las Vegas» wars. Dieses Buch las von Moos im Ferienhüsli der Giedions in Amden und war seither fasziniert. Als er am Carpenter Center in Harvard unterrichtete, war die Meinung der Professorenkollegen eindeutig: Venturi ist von Übel. Sie alle kamen demonstrativ nicht zu einem Vortrag Denise Scott-Browns, den von Moos organisiert hatte. Aber auch ohne die Fakultät war der Saal zum Bersten voll. Mit Venturi beginnt von Moos' diskrete Auflehnung gegen die klassische Moderne: «Es ist erstaunlich, wie ich vom Papst zum Gegenpapst kam, von der Villa Savoie zu Mother's House, von Le Corbusier zu Venturi. Begonnen habe ich mit einer LC-Biographie.»

Über Corbu und William Ritter, seinen (geistlichen Vater), reden wir. Über Ritters schwierige Existenz als schwuler Intellektueller in den Zwanzigerjahren mit Tatort Le Landeron. Das Gespräch gleitet zum Privaten über, von einem geerbten Chalet in Ennetbürgen und von der Beinah-Wahlheimat Paris ist die Rede. Doch von Moos bleibt in Zürich, als Gegengift zum Chalet wohnt er im Doldertal. Benedikt Loderer

Hommage an Stanislaus von Moos: SVM Die Festschrift. gta Verlag, 2005, CHF 56.–

**Stanislaus von Moos, bis vor kurzem Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich: «Warum sind die Bauten in der Schweiz 20 Prozent grösser?» Weil sie 20 Prozent teurer sind.** Fotos: Pirmin Rösli

